

Entscheidungen werden im Alltag zunehmend automatisiert getroffen. Filter, Empfehlungen, Klicks und Likes steuern die Handlungen im Netz und wirken auf das (künftige) Dasein im Hier und Jetzt. Als frei erlebte Entscheidungen müssen sie nicht unbedingt einer echten Freiheit entsprechen. Wo aber beginnt digitale Mündigkeit und was befähigt zu (Problem-)Bewusstsein und differenziertem Umgang mit Technik? Kathrin Demmler, Direktorin des JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis, und Björn Maurer, Dozent für Medien und Informatik an der Pädagogischen Hochschule Thurgau, im Gespräch mit Leena Simon von Digitalcourage e. V., einem gemeinnützigen Verein, der sich für Grundrechte, Datenschutz und Lebensqualität im digitalen Zeitalter engagiert.

Digitale Mündigkeit heißt nicht nur den Hebel drücken

Ein Interview mit Leena Simon,
Digitalcourage e. V.

merz Was bedeutet das Konzept einer „digitalen Mündigkeit“?

Simon Digitale Mündigkeit ist in erster Linie das Bewusstsein, dass es ein Problem mit der Technik, die man nutzt, geben könnte. Digitale Mündigkeit bedeutet, dass ich Verantwortung für mein Handeln auch im digitalen Raum übernehme. Voraussetzung dafür ist, dass ich mich ein wenig für die Welt interessiere, in der ich mich bewege und nicht alles mache, nur weil es geht. Nur weil ich auf „ok“ klicken kann oder mein Geburtsdatum angeben soll, muss ich das nicht auch wirklich tun. Digitale Mündigkeit bedeutet auch, Verantwortung für andere zu übernehmen und sich zu überlegen, ob es beispielsweise in Ordnung ist, sein Adressbuch bei *WhatsApp* hochzuladen.

Im Kontrast zur Kant'schen Mündigkeit kommt ein interessanter Aspekt hinzu: Eine enorme

Überforderung. Es ist gar nicht mehr möglich, im digitalen Raum alles ausreichend zu überblicken, um immer fundierte Entscheidungen treffen zu können. Das fügt den von Kant genannten Gründen („Faulheit und Feigheit“) einen weiteren hinzu. Dieser Überforderung mündig zu begegnen, hieße zunächst sie zu benennen: Die *Facebook* AGBs sind so lang und ändern sich dauernd, wobei Änderungen nicht hervorgehoben werden.

merz Ist es dasselbe wie Mündigkeit für das Leben in einer von Digitalisierung geprägten Gesellschaft?

Simon Grundsätzlich könnte man es mit „Mündigkeit für das Leben in einer von Digitalisierung geprägten Gesellschaft“ bezeichnen. Denn damit sind auch Situationen gemeint, die im analogen Raum stattfinden, aber digitale Aspekte

beinhalten. Ein Beispiel hierfür ist der Umgang mit dem Smartphone in der U-Bahn. Wie wirkt es auf andere, wenn ich in der U-Bahn meine Smartphone-Kamera auf einen anderen Menschen richte und für diese Person unklar ist, ob ich gerade ein Foto mache oder einen Zeitungsartikel lese.

„Es soll einfach geh'n und gut“ ist keine mündige Haltung

merz Welche Fähigkeiten, Fertigkeiten und Haltungen zählen im Einzelnen zur digitalen Mündigkeit?

Simon Digitale Mündigkeit erfordert, für sich und andere Verantwortung zu tragen, kritisch nachzufragen, eigenwillig zu sein und problembewusst zu handeln. Dazu sind Grundkompetenzen im Umgang mit Computern nötig, aber es bedarf keines Informatikstudiums. Um Auto zu fahren, brauche ich beispielsweise auch kein Physikstudium. Ich sollte aber wissen, dass ich bei zu hohen Geschwindigkeiten in der Kurve die Kontrolle verlieren kann.

Voraussetzung für digitale Mündigkeit ist die Erkenntnis, dass man nie alles verstehen wird. Verbunden mit dem Bestreben, die Technik, die ich nutze, grob zu durchschauen, bevor ich sie nutze. „Es soll einfach geh'n und gut“ ist keine mündige Haltung. Es geht darum, Bereitschaft zu zeigen, sich auch auf das einzulassen, was man nutzt, statt es nur zu nutzen. Dazu gehört auch eine Auseinandersetzung mit den Risiken.

merz Woran zeigt sich im Alltag, ob Menschen digital mündig sind?

Simon Als erstes erkennt man es zumeist an Weigerungshaltungen: Die Journalistin, die kein *WhatsApp* nutzt, weil sie ihre Informanten-Kontakte schützt. Der Chorleiter, der eine

Mailingliste aufsetzt, weil er die Probentermine nicht auf *Facebook* besprechen möchte. Die Frau, die keinen *Play Store* nutzt, weil man dafür ein *Google*-Konto braucht. Man erkennt digital-mündiges Verhalten daran, dass Menschen eben nicht gehorsam das tun, was ihnen durch die Technik als korrektes Verhalten suggeriert wird, sondern hinterfragen, warum das nötig sein soll. Dazu gehört, sich zu informieren und auf diesem Weg herauszufinden, dass es beispielsweise wirklich keine gute Idee ist, all seine Daten in die Cloud zu legen oder bewusst eines der wenigen Smartphone-Modelle zu wählen, deren Akku noch herausnehmbar ist, um so die Kontrolle über das Gerät zu behalten. Digital mündige Menschen ziehen sich nicht in ihre eigene „Bubble“ zurück, sondern setzen sich stets auch mit Informationen auseinander, die nicht in ihr Weltbild passen. Ein guter Indikator für digitale Mündigkeit ist zum Beispiel auch, ob ein Mensch sich die Einstellungen bei einem neuen Programm ansieht, um herauszufinden, was das Programm alles kann und welche Häkchen durch die Voreinstellungen gesetzt sind.

Von dieser Gruppe Menschen sollte man jedoch eine Gruppe gesondert betrachten: Viele dieser Handlungen werden auch von Verschwörungstheoretikern und Menschen mit Verfolgungswahn vorgenommen. Es ist natürlich keinesfalls mündiges Verhalten, wilden, unbewiesenen Theorien anheim zu fallen und diese im eigenen Glaubenssystem so zu etablieren, dass jede weitere Information stets das eigene Bild auf die Welt verstärkt. Deshalb ist Quellenkritik ein weiteres sehr wichtiges Merkmal. Hinterfragt jemand die Quellen der Informationen? Hat diese Person eine Vorstellung davon, welche Quellen verlässlich sind und welche nicht? Das Teilen einer Infografik mit spannenden Erkenntnissen ist jedenfalls nicht sehr mündig, wenn dabei keine Quelle zu den verwendeten Daten genannt ist. Letztlich bedeutet Mündigkeit immer

die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen für das, was man im digitalen Raum tut. Wer Verantwortung übernimmt, ist meist auch kritikfähig und offen für Hinweise auf mögliche Folgen des eigenen Handelns. In diesen beiden Punkten liegt die große Differenz zu Verschwörungstheoretikern. Denn diese hinterfragen nur die Quellen, die etwas besagen, was nicht in ihr Bild passt. Und sie übernehmen nicht die Verantwortung, sondern geben sie ab, indem sie sie einer großen, gefährlichen Instanz zuschreiben, der sie sich ausgeliefert fühlen.

merz Inwieweit ist in unserem schnelllebigen Alltag überhaupt Zeit für digitale Mündigkeit?

Simon Digitale Mündigkeit bedeutet, sich Zeit zur Reflexion zu nehmen bzw. diese einzufordern. Überforderungen zu benennen und dafür nach Abhilfe zu suchen, ist ein ganz wichtiger Teil von digitaler Mündigkeit. Andere zu fragen, wie sie das zum Beispiel schaffen, all die AGBs zu lesen, die sie akzeptieren, und einem Arbeitgeber vermitteln, dass er nicht von einem erwarten darf, solche AGBs ungelesen zu akzeptieren. Digitale Mündigkeit bedeutet gleichzeitig, Mut zur Lücke zu haben. Wenn ich nicht die Zeit habe, mich mit einem Programm ausreichend auseinanderzusetzen, kenne ich vielleicht eine vertrauenswürdige Person, die das Programm beherrscht und die ich fragen kann.

merz Welches Wissen im technischen und informatischen Bereich benötigen Menschen, um digital mündig an der Gesellschaft partizipieren zu können?

Simon Die Frage ist schwierig zu beantworten, weil es von den jeweiligen Menschen abhängt, was für sie gesellschaftliche Partizipation bedeutet. Eine Schülerin, deren Klassenkameraden alle *WhatsApp* nutzen, hat zum Beispiel einen großen Vorteil, wenn sie weiß, welche Alternativen es gibt und wie man diese installiert. Eine Rentnerin, die sich zum Skat ohnehin nur per Telefon verabredet, braucht



Alexander Altmann

Leena Simon ist graduierte (Netz-)Philosophin und arbeitet als IT-Beraterin im Anti-Stalking-Projekt im Frieda Frauenzentrum. Außerdem ist sie freiberuflich mit Vorträgen und Schulungen unterwegs und ist aktiv bei Digitalcourage e.V. Zu ihren Schwerpunkten gehören Netzphilosophie, digitale Selbstverteidigung, digitale Mündigkeit, Rahmenbau, Datenschutz, Freiheitsrechte, Technikphilosophie, Frauenpolitik, Urheberrecht, Linguistik und freie Software.

dagegen kein Wissen zu *WhatsApp* oder anderen Messengern. Ein digital mündiger Mensch wird durch seine Haltung zur Technik sehr schnell ein gewisses Grundwissen ansammeln. Dieses Grundwissen ist aber gleichzeitig nicht erforderlich, um digital mündig zu sein. Es geht darum, nachzufragen und sich mit der Technik, die man individuell nutzt und braucht, (kritisch) auseinanderzusetzen. Dies geht auch auf ganz einfachem Niveau. Technik, mit der man nichts zu tun hat, braucht man auch nicht zu kennen. Doch je tiefer man in die Technik einsteigt, desto größer sollte das Grundwissen

sein, über das man verfügt. Mündig sein heißt, wenn ich mir vor Benutzung einer Technik die Frage stelle, was ich alles wissen muss, um damit verantwortlich umgehen zu können. Das ist eine Frage der Haltung und keine Frage der reinen Informiertheit.

Im Unterricht (...) sollte die genutzte Technik gemeinsam hinterfragt werden

merz Wie kann digitale Mündigkeit erworben werden? Welche Bildungsanlässe, Umgebungen, Personen etc. braucht es?

Simon Am besten geht das sicher durch Vorbilder, das heißt durch Menschen, die sich selbst digital mündig verhalten. Das sollten natürlich vor allem Eltern und Lehrerinnen und Lehrer sein. Es bedarf Informationsveranstaltungen und Fortbildungen, denn im Unterricht (egal, ob Informatik, Ethik oder ein anderes Fach, in dem digitale Technik genutzt wird) sollte die genutzte Technik gemeinsam hinterfragt werden.

Doch auch die Gestaltung des technischen Umfelds spielt eine Rolle: Freie Software ist ein weiterer wichtiger Aspekt, da diese es möglich macht, den Vorhang zu öffnen und hinter die Kulissen zu schauen. Kontrolle und Überwachung mittels Technik sollten unbedingt unterbleiben, da sie nicht die Eigenverantwortung trainieren, sondern im Gegenteil vermitteln, dass es statt „richtig“ und „falsch“ nur noch „geht“ und „geht nicht“ gibt. Nur wer die Wahl hat, sich für „falsch“ zu entscheiden, kann sich dazu entscheiden, das Richtige zu tun.

Eigentlich braucht es nicht den einen expliziten Bildungsanlass. Denn es gibt im Alltag sehr viele Anlässe. Man müsste diese nur (im Kleinen!) nutzen. Der Moral-Muskel will eben ständig trainiert werden.

merz Wie kann das nötige Hintergrundwissen in einem sinnvollen, kreativen und Emanzipation fördernden Rahmen vermittelt werden? Welche konkreten empfehlenswerten Bildungsangebote, Best-Practice-Projekte etc. gibt es?

Simon Fake-News bauen, am besten mit eigenem Bezug: Hierzu suchen Jugendliche in der Zeitung nach einem Artikel zum Thema „Schule fällt aus“ und passen diesen mit einem Bildbearbeitungsprogramm so an, dass er besagt, dass die Ferien an der eigenen Schule um zwei Wochen verlängert wurden. Dann können die Jugendlichen den bearbeiteten Artikel den eigenen Eltern zeigen und schauen, ob diese drauf hereinfliegen und wie sie damit umgehen. Stellen die Eltern Rückfragen? Wollen sie vielleicht noch eine weitere Quelle (wie ein Schreiben von der Schule) sehen? Es ist eine spielerische Art, sich dem Thema zu nähern. Oder gemeinsames AGB-Lesen: Die AGBs von *Posteo* lassen sich als Positiv-Beispiel heranziehen. Jugendliche können die AGBs hinsichtlich Länge und Lesbarkeit vergleichen. Allein an diesen beiden Faktoren kann man viel über die AGBs erfahren, ohne sie im Ganzen zu lesen. Wichtig ist es natürlich auch, die sogenannten „Influencer“ zu erreichen. Diese könnten sowohl durch eigenes Vorleben (indem sie z. B. auf freie Plattformen umziehen und Technik hinterfragen) als auch durch ihre veröffentlichten Inhalte (indem sie auf einzelne Probleme hinweisen) viel verändern.

merz In welchen gesellschaftlichen Bereichen werden sich in der Zukunft neue Herausforderungen im Sinne der digitalen Mündigkeit ergeben?

Simon Da digitale Technik unseren Alltag immer weiter durchdringt, wird es in Zukunft kaum mehr Situationen geben, wo wir digitale Mündigkeit nicht brauchen. Größte Herausforderung wird wohl sein, die Demokratie als etwas zu wahren, was diesen Namen auch verdient. Denn so lange Klickzahlen der Motor der Inhalte-Ge-

nerierung sind, werden emotionalisierte Inhalte (Katzenbilder, aber v.a. Botschaften, die Hass schüren) stets positiv diskriminiert sein. Die thematische, ausgewogene Auseinandersetzung mit Inhalten wird dabei einen immer schwereren Stand haben. Wir werden auch nicht umhin kommen, zu bemerken, wie manipulierbar wir durch Überwachung werden und wie tiefgreifend uns dies in unserer freien Meinungsbildung beeinflusst. Die Folgen für die Demokratie könnten verheerend sein.

merz Was wäre dem Thema Digitale Mündigkeit noch hinzuzufügen?

Simon Ich würde gerne noch einmal auf den Zusammenhang mit Technikpaternalismus eingehen. Ein Mensch darf sich von der Technik nicht gängeln lassen. Die letzte Entscheidung muss immer beim Menschen liegen: „Nein, Auto, da sitzt niemand, der sich anschnallen müsste. Da liegt nur mein Rucksack. Also stress mich nicht mit deinem Gepiepse, sodass ich am Ende deshalb noch einen Unfall baue.“ oder „Ja, Formular, ich weiß, dass der Reisepass einen Fingerabdruck erfordert, aber die Person hier hat keine Hände.“

Je mehr wir uns angewöhnen, der Technik das letzte Wort zu geben, desto mehr lassen wir uns darauf ein, dass es normal sei, unmündig durch das digitale Leben zu gehen. Auch Technik, die genutzt wird, um Verbotenes technisch unmöglich zu machen, schadet diesem Bewusstsein. Nur wenn ich die Verantwortung habe, kann ich sie auch tragen. Es ist wichtig, dass Menschen etwas deshalb nicht tun, weil sie einsehen, dass es keine gute Idee ist, und nicht weil jemand in die Technik einen Hebel eingebaut hat, der verhindert, dass sie das tun.

Vor allem aber ist politische Gestaltung von Nöten:

Erstens: Software, die aus Steuergeldern finanziert wird, muss frei zugänglich und quelloffen sein. Sie muss viele Einstellungsmöglichkeiten bieten, darf nicht paternalistisch, muss dem Menschen das letzte Wort geben und datenschutzfreundlich gestaltet sein. Sie darf aber auch nicht überfordern.

Ein Mensch darf sich von der Technik nicht gängeln lassen

Zweitens: Software, die Kommunikation ermöglicht, sollte rechtlichen Voraussetzungen unterliegen. Es muss offene Schnittstellen und keinen Plattformzwang geben. Datensparsamkeit hat oberste Priorität bei der Gestaltung solcher Software. Generell sollten die AGBs hinsichtlich ihrer Länge begrenzt und einfach lesbar sein. Und Änderungen der AGBs müssen kenntlich gemacht, also im Text hervorgehoben werden.

Drittens: Verbot von Spy-Apps, auch bei Kindern, und Abkehr von dem Aberglaube, Überwachung habe etwas mit Sicherheit zu tun. Es geht bei Überwachung immer um Kontrolle, also um das Gegenteil von eigenverantwortlichem Handeln.

Viertens: Der gesellschaftliche Diskurs hinsichtlich entsprechender Bildungsangebote und einem Zugang zu Technik für alle muss gefördert werden. Anbieter von Technik müssen ihre Nutzerinnen und Nutzer über den Umgang mit Daten informieren. Es darf nicht ausschließlich Aufgabe der Menschen sein, im Nebel zu stochern und nach Problemen und Risiken zu suchen.

Das Interview führten Kathrin Demmler und Björn Maurer.